



Abend-

Zeitung.

178.

Freitag, am 26. Juli 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

### Eintracht und Friede.

St, wenn ich dieß Gehege  
des Gartens überblickt,  
und wie so still, doch rege  
sich Zweig und Zweig verstrickt,  
da scheint's, daß solch Vereinen  
im Mikrokosmos lehrt:  
es sey die Welt im Kleinen  
mehr als die große werth!

Denn ruhig bei einander  
steh'n, sich im Range gleich,  
der hohe Oleander,  
das nied're Zwerggesträuch;  
in Weins- und Eppichranken  
sich goldner Krokus slicht;  
die Georginen zanken  
mit den Kamellien nicht.

Auch das will mir gefallen:  
hat Jedes eig'nen Ort.  
„Es ziemt nicht Alles Allen!“  
das ist ein goldnes Wort. \*)  
Vom eitlen Ueberheben,  
wo Jedes höher will,  
in diesem Gartenleben  
ist davon Alles still!

Zu reifen, zu gedeihen,  
Ist Zweck der Gartenwelt,  
das muß den Eigner freuen,  
der Alles wohl bestellt.

\*) von Göthe.

Es soll den Meister loben  
das Werk, der Arbeitfleiß.  
Der große Gärtner droben  
also will's gleicherweis.

Arthur vom Nordstern.

### Donna Cia.

(Fortsetzung.)

Donna Cia trat in ein Nebenzimmer, kniete nieder vor ein Madonnenbild, legte die Hände auf das Herz und weinte. Nicht der Schmerz war es, der ihr Thränen entlockte, nein, es war die Liebe, die reinste Liebe und deren Seligkeit. Als sie sich ausgeweint hatte, wendete sie betend ihr Auge zum Himmel und sagte leise: Zürne mir nicht, mein Gott! Du kennest mein Herz, denn Du gabst mir dieses Herz. Die Leiden, die Du mir auflegtest, habe ich nach Deinem Gebote ertragen, so lange ich konnte. Nun aber habe ich die Bande gelöst und Du hast mich dabei unterstützt mit Deiner Hilfe — drum wirst Du, drum kannst Du nicht zürnen. Hätte ich aber dennoch gesüht, und wäre meine Liebe Sünde vor Dir, o, dann verzeihe Du gnädig mir, aber meine Liebe laß mir — laß mir, bis ich in Deinen Himmel eingehe! Vergib Ordelaßi, wie ich ihn vergebe, liebe Bertinuccio wie ich ihn liebe und verleihe mir Kraft, zu halten, was ich geschworen. Warum ich geschworen? — Du weißt es, o Herr! denn Du selbst bist

das Mitleid und die Barmherzigkeit! Auch hast Du viele, viele Wege, auf denen ich Alles vollenden kann. Drum zeige mir einen guten Weg, auf dem ich nicht zu Schanden werde, wo ich Alles treu erfülle und Du auch Alles zum Besten wendest!

Ruhig und gestärkt stand sie auf. Schon früher hatte sie gehofft, daß der Himmel ihr beistehen werde, Cesena zu vertheidigen und so ihr Versprechen halten zu können. Durch die Kraft des Gebetes war diese Hoffnung noch fester geworden. Ja sie gab sich sogar dem süßen Wahne hin, es werde sich vielleicht ein Mittel zeigen, ohne Blutvergießen ihre heilige Zusage bewahren zu können. Der Cardinal-Legat Alborno; war ihr gewogen, Cesena hatte Beweise der päpstlichen Huld, in Forli hatte sie den Bürgern die Freiheit verschafft, von Ordelaßi war sie getrennt, — dies Alles schien ihr einen guten Erfolg zu verbürgen und bestärkte ihre Hoffnung. Dennoch aber war sie auch auf Schlimmeres gefaßt, und sie hatte Cesena in einen Vertheidigungsstand gesetzt, durch welchen sie dem Feinde langen Widerstand leisten konnte.

Indem sie jetzt nun ruhig und stark sich fühlte und dieser Stärke sich freuete, ließ der Prior des nahe bei Cesena gelegenen Franziskanerklosters um Eintritt bitten. Er war ein ehrwürdiger, menschenfreundlicher Mann, der auch während des früheren Interdictes jede Veranlassung zu Feindseligkeiten vermieden und an den sich Cia nun gewendet hatte, um für ihre Trennung von Ordelaßi Gültigkeit und Bestätigung zu empfangen.

Ich komme, — sagte er — um Euch zu eröffnen, daß Ihr bei der Trennung von Ordelaßi nichts weiter zu vertreten habt, weil auf ihm der Bannfluch ruht und ruhen wird bis an's Ende. Hier gebe ich Euch die Vollmacht, einem Andern die Hand reichen zu können, sobald Ihr wollt. Einen Bericht nach Rom werde ich besorgen.

Cia nahm die Pergamentrolle, welche der Prior auf den Tisch gelegt hatte und sagte: Ich werde Euch und dem Kloster meinen Dank beweisen. Jetzt aber — setzte sie ernst hinzu — brauche ich die Vollmacht noch nicht.

Und warum nicht jetzt? — entgegnete der Prior und sah sie bedeutungsvoll an — warum wollt Ihr nicht jetzt schon Euerem Bräutigam Vertinuccio die Hand am Altare reichen? Der Tyrann, der Räuber und Mörder Ordelaßi kann Euch nicht schaden.

Auch dem Schlechten ist das Weib — fiel Cia ihm in die Rede — noch Achtung schuldig, wenn es

des Schlechten Weib war, und es ziemt ihm nicht, heute und morgen schon einen Andern zu freien.

Das ist ein Grund, den ich ehren muß — antwortete der Prior. — Verzeiht, edle Donna, ich hatte einen andern Grund noch gehört. Man sagte, Ihr wollet nicht eher von Euerem Bräutigam Euch heimführen lassen als bis Ihr mit ihm den Cardinal-Legaten geschlagen haben würdet.

Auch dieser zweite Grund — sagte Cia bestimmt und ernst — ist wahr. Ob ich den Legaten schlagen werde, weiß ich nicht, aber daß ich Cesena gegen ihn vertheidigen muß, ist gewiß.

Muß? — Warum müßt Ihr? — versetzte mit Wärme der Prior — Wer kann Euch zwingen? — Und hat sich der Papst nicht gnädig gegen Euch und die Stadt bewiesen?

Ich habe es Ordelaßi versprochen in der ernstesten Scheidestunde, — erwiederte Cia.

Dem Bannbeladenen braucht Ihr kein Versprechen zu halten, — entgegnete Jener.

Ich war sein Weib, — sagte Cia und eine Thräne glänzte in ihrem Auge — das Weib, auch das geschiedene Weib muß Wort halten, wo Andere das Wort brechen.

Verspricht Ihr freiwillig oder gezwungen? fragte der Prior ruhig und theilnehmend.

Freiwillig! — antwortete Cia und ergriff mit Innigkeit die Hand des Priors — freiwillig! und nicht versprochen nur, ich habe es geschworen, feierlich geschworen auf das Schwert von Cesena! Es waren heilige Augenblicke, wo ich das that, — es war das Letzte, was ich Ordelaßi gewährte, das Letzte, was ich ihm noch gewähren konnte, das Letzte, was er mit Thränen ersuchte, und halten muß ich es, das fühle ich, das sagt mir die Pflicht, — das gebietet mein Herz, — das fordert eine höhere, unsichtbare Macht!

So thut, was Ihr müßt, — sagte feierlich nach einer Pause der Prior — Ihr seyd ein edles, starkes Weib, so helfe Euch Gott!

Der wird mir helfen, der wird Alles in Gnaden wenden! antwortete Cia bewegt.

Der Prior ging. — Cia blickte auf zu den Sternen, betete und legte sich dann zur Ruhe. Der Schlaf aber floh ihr Lager lange, und erst als die Sterne erloschen, erlosch auch ihr Denken und Sinnen in dem weichen Borne der Träume.

14.

Am folgenden Morgen hielt Vertinuccio die Waffenübungen früher als gewöhnlich, denn er wollte nach

Forli, oder doch wenigstens in die Nähe davon. Er hoffte, etwas über Palazzino zu erfahren und, was ihm seit gestern weit mehr am Herzen lag, glaubte, durch sein Erscheinen in jener Gegend die Aufmerksamkeit des päpstlichen Legaten zu erregen und diesen vielleicht zu bestimmen, schnell näher zu rücken und das Loos von Cesena recht bald zu entscheiden. Der gestrige Abend hatte auf Bertinuccio großen Einfluß gehabt. Er wünschte nun sehnlichst das Herannahen des Feindes, und hatte sein Herz für die bevorstehende Vertheidigung auch in den ersten Tagen in heimlicher Unruhe prophezeit, so drückte er die düstere Ahnung doch nieder und hoffte, wie Cia es that, daß der drohende Legat vielleicht durch andere Mittel zu bewegen seyn würde, einen Angriff auf Cesena gar nicht zu unternehmen. Sollte der Blitz aber niederfahren, so konnte es ihm nicht schnell genug geschehen, denn von nun an war ihm die Ungewissheit peinlich, peinlicher als die frühere Ahnung. Gewissheit wollte er haben, an's Ziel wollte er stürmen, am Ziele wollte er stehen und dann den höchsten Preis des Lebens und der Liebe gewinnen.

Sobald er für den Tag die nöthigen Befehle gegeben hatte, rückte er mit 500 Reitern und eben so viel Fußvolk aus der Stadt. Zu Donna Cia war er nicht gegangen, denn das Gefühl, immer noch nichts gethan zu haben, war für ihn drückend, und die gestrige Abschiedsstunde stand vor ihm wie ein Engel, der in der linken Hand den Brautkranz, in der rechten aber das Schwert hielt, um dieses erst ihm darzureichen und späterhin den Kranz zu geben.

Die Soldner sangen und freuten sich über den kriegerischen Anschein, den ihr Leben durch den heutigen Zug seit langer Zeit einmal wieder gewann. — Als die Hälfte des Weges nach Forli zurückgelegt war, hörte man plötzlich ein starkes Schießen, und je weiter der Zug vorwärts kam, desto gewisser überzeugte sich Bertinuccio, daß dieses Schießen in Forli oder in dessen Nähe seyn müsse. Diese Ueberzeugung wurde bald bestätigt. Zwei Einwohner aus Forli, die nach Cesena wollten, um ihren dasigen Verwandten die Rettung ihrer Habseligkeiten und wo möglich die Flucht anzurathen, erzählten, was in Forli sich ereignet habe.

Am vergangenen Abende nämlich war der Cardinal-Legat Albernez von der besiegten Stadt Faenza nach Forli gezogen, und hatte die Einwohner daselbst belohnt, das Schloß aber hart belagert. Schon in

der Nacht waren heftige Angriffe auf dasselbe gemacht, von Ordelaffi aber zurückgeschlagen worden. Am frühem Morgen nun hatte der Legat zur Erwiderung des Hohnes, den Ordelaffi durch die Stange mit der großen Bischofsmütze an den Tag legte, in seinem Lager eine Fahne aufstecken lassen, worauf Ordelaffi in Gestalt eines Narren mit der Schellenkappe gemalt war. Zugleich hatte er einen Trompeter vor das Schloß geschickt mit dem Vorschlage: daß wenn Ordelaffi ohne Weiteres in's Lager kommen und knieend mit eigener Hand sich die Ketten anlegen werde, sein Leben ihm geschenkt seyn, bei Verwerfung dieser gnädigen Bedingung aber er, das Schloß und die Mannschaft in kurzer Zeit untergehen solle.

Seit einigen Stunden — sagten die zwei Einwohner — sey der Kampf von beiden Parteien mit großer Heftigkeit fortgesetzt worden und der Legat habe geschworen, die Feinde von Forli und Cesena gänzlich zu vernichten, weil, wie man erzähle, Ordelaffi die sechs gefangen gehaltenen Priester getödtet und sie als Antwort auf den gemachten Vorschlag hinaus in das feindliche Lager geworfen hatte. Auch versicherten jene Zwei, daß Palazzino einige Tage bei Ordelaffi sich aufgehalten, nach der Annäherung des Feindes aber heimlich die Flucht ergriffen und sich zu seinem Verwandten, dem Cardinal-Legaten, begeben habe, um gegen Forli und Cesena zu streiten.

(Die Fortsetzung folgt.)

### G l o s s e.

Mag doch der Mechanismus der Seele mechanischen Gesetzen gehorchen, wie der Materialismus behauptet, oder nicht; die Uhrfeder in ihrem Räderwerk bleibt doch die Liebe, welche der mechanischen Gesetze spottet. Nehmt die Liebe aus der Maschinerie der Seele weg, so steht das Triebwerk still; Alles ruht, die Weltuhr zeigt keine Zeit mehr an, kein Ton, kein Laut wird mehr vernehmbar; es regt sich nichts — Alles bleibt, steht, und nichts ergänzt oder erzeugt sich mehr.

Sollte nun die Maschinerie des Staatslebens allein ohne Liebe bestehen können und mit dem bloßen Gleichgewicht und seiner Berechnung genug haben, wie der gedankenlose Liberalismus behauptet? —

W. v. Lüdemann.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

## Aus Pera.

(Fortsetzung.)

Daß Pera nie schön war, ist jedem bekannt, der nur irgend eines der zahlreichen Bücher über dieses Land gelesen hat; seine lange, bandähnliche Hauptstraße, die sich mit schlechtem Pflaster und mit den zu beiden Seiten vorspringenden Erkern der Wohnungen, die sie noch mehr verfinstern und verengen, von Galata bis zum großen Todtenacker erstreckt, ohne daß es scheint, sie habe Lust, ein Ende zu nehmen, bis man endlich zu den neuen Cavalerie-Casernen gelangt, wo Soldaten ihre Pfeife rauchen oder Wache stehen, nicht mehr die alten zügellosen Janitscharen mit ihrer reichen, weiten Kleidung, ihren um den Leib gewundenen Shawls, ihren glänzenden Waffen und dem wahren oder eingebildeten Gefühl ihrer Ueberlegenheit, sondern eine ärmliche Nachäffung europäischer Bewaffnung und Sitte mit auf die Augen fallender rother Mütze, schmutziger Uniform, oft ohne Schuhe und Strümpfe, und wo ekelerregend Pferdeleichen umherliegen, an denen Hunderte hungriger Hunde zehren. Das könnte einem, der nicht an das verborrene Gemenge von Schmutz und Schönheit gewöhnt ist, das man nur zu oft in diesem Lande trifft, den schönen Anblick dieses dichten Cypressenwaldes und die Aussicht auf Stambuls Vorstädte diesseit des Hafens verleiden, welche mit ihren hölzernen, bald dunkelrothen, bald grauen Häusern — einst gesetliche Farben für die Rajah — Hügel und Abhänge füllen, grüne Thäler mit rieselnden Bächen zwischen sich einschließend, und statt einer, ein Convolut von Städten und Ortschaften zu bilden scheinend, wie es auch wirklich der Fall ist. Gegenwärtig aber besteht von diesem alten Pera, dem Herrscherstige des Landurs und des Kalpaks, nur wenig mehr. Noch überdeckt einen großen Theil der Stätte eine schwarze, ausgebrannte Trümmermasse, Schutthaufen haben halbe Straßen verschüttet und verdeckt, so daß man bei dem geringsten Regen im eigentlichen Sinne des Wortes durch eine kohlschwarze Kothmasse wadet. Neue Wohnungen werden freilich in ziemlicher Anzahl auf der Stelle der zusammengestürzten erbaut, aber fast alle sind klein und ärmlich. Pera's Wohlstand ist mit dem Brande großen Theils zu Grunde gegangen und der Eigenthümer des nackten Bodens fürchtet sich, das, was ihm von Habe und Gut noch übrig geblieben, wieder demselben drohenden Schicksale preiszugeben. Daher dieser klägliche, Erbarmen erregende Zustand, der das Auge jedes Neuankommenden beleidigen muß und an den sich auch derjenige nicht gewöhnen kann, dessen Loos es ist, hier zu verweilen.

Doch es ist Zeit, wieder zu unserer Dampfschiffgesellschaft zurückzukehren. Es ist nicht möglich, eine buntere Reihe zu sehen. Deutsche, Engländer, Franzosen, Spanier, Italiener, Dänen u. s. w. waren in dem engen Raume zusammengedrängt gewesen — braucht man sich noch zu verwundern, daß Verschiedenheit der Nation, der Sitte und Gewohnheit, des Charakters und der politischen Meinung manche Reibung, manches An- und Gegenstößen veranlaßten? — Dem Einen war dieses, dem Andern jenes nicht recht gewesen; der war Ultra, jener Juste-milieu, der dritte

Republikaner; der Eine war Antiquar und ging nichts als Alterthümern nach, der Andere, welcher das Volk studiren wollte, um seine Dampfschiffreise mit ethnographischen Bemerkungen ausstatten zu können, ärgerte sich, daß man ihn Stunden lang umherführte, um einen niedern Haufen formlos zerdrückelten Mauerwerks unter Dornengestrippe aufzusuchen und dabei das Vergnügen zu haben, einen althellenischen Namen auszusprechen, oder einige Stunden lang über eine sonnenverbrannte Ebene zu wandern, um sich auf den Ort hinzustellen, wo Troja gestanden haben soll, und Homerische Geographie in loco zu studiren. Der Eine wollte um 4, der Andere um 6 Uhr speisen, Jener aus der Mosaik in Olympia ein Steinchen herausarbeiten oder aus ächtem Schönheitssinn einer Statuen-Trümmer oder einem Basrelief in Vespina oder Athen mit elain'scher Grausamkeit die Nase oder den Finger abschlagen, um ein Stückchen Alterthum mit nach Hause zu nehmen — bedauernd, daß man das Löwenthor von Mycenä nicht in die Tasche stecken könne, während der Andere es mit klassischer Indignation zu verhindern strebte. Kurz es kam so weit, daß in Angelegenheiten des Gemeinwesens bisweilen Abstimmung gehalten werden mußte; zwei Drittel der Stimmen gaben den Ausschlag und die Minorität mußte sich trösten oder im stillen Aergern das ausgegebene Geld verwünschen. In Politicis ging es nicht ganz so ruhig her; unter den Propyläen ward von zwei Unterthanen Ludwig Philipp's (wenn man sich dieses verpönten Ausdruckes noch bedienen darf) ein Duell pro patria gefochten, wobei glücklicherweise niemand auf dem Platze blieb.

So machte es sich freilich, daß eine sonst so schöne und genußreiche Reise durch Manches gestört wurde. Niemand mag dabei vollkommen zufrieden seyn als die Administration des Dampfschiffes, die eine vortreffliche Speculation gemacht haben soll; der Capitain aber ward von dem Einen gelobt, während er Anderen nichts recht thun konnte. Dazu kommt noch, daß Manche hinsichtlich Griechenlands ihre Erwartungen sehr getäuscht fanden. So viel auch in unseren Tagen geschrieben und gesagt worden ist, den Enthusiasmus verdünsten zu machen, welchen Name und Erinnerungen der alten Heimat der Künste erwecken, so glauben doch Manche erst halb, bis sie mit eigenen Augen erschaut haben diese Lehmhütten der sogenannten Städte, wo Wohnzimmer und Stall eins ist und Fensterscheiben nicht gekannt sind, diese Straßen, wo man Gefahr läuft, Arme und Beine zu brechen, diese nackten, kahlen Hügel, verödeten Ebenen und ausgetrockneten Flußbetten, wo sie Lorber- und Olivenwaldungen, reiche Anpflanzungen und schöne helle Gewässer erwartet hatten, dazu die neben im Elende verarmten Bauern, sie bevölkernden Armatolen und Palikaren, die zwar in Romanen oder Gemälden einen malerischen Effect machen, aber in der Wirklichkeit schlimme Hüter der Landstraßen sind. Auch hinsichtlich der Ueberbleibsel der klassischen Zeit findet sich der Alterthumsfreund, der seinen Pausanias in der Tasche zu tragen gewohnt ist, häufig unbefriedigt; nur hinsichtlich Athens treffen alle Meinungen im Ausdrucke des lebhaftesten Enthusiasmus und der Bewunderung zusammen.

(Der Beschluß folgt.)